

Von wegen Drehorgelmusik

PREMIERE Bellinis Romeo-und-Julia-Oper konzertant im Staatstheater

Die Aufführung von „I Capuleti e i Montecchi“ fand im Großen Haus in italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln statt. Das Staatsorchester spielte unter der Leitung von Thomas Dorsch.

VON HORST HOLLMANN

OLDENBURG – Kein Ball bei den Capulets! Keine Balkenszene! Kein Kampfgetümmel! Alles, was das Umfeld des Dramas um Romeo und Julia theatralisch belebt, hat Komponist Hector Berlioz beim Kollegen Vincenzo Bellini in dessen früher Oper „I Capuleti e i Montecchi“ vermisst. Was für ein Glück!

Die gefeierte konzertante Aufführung im Großen Haus des Staatstheaters zeigt, wie strikt die Raffung des Shakespeare-Stoffes zum Kern führt. Das gescholtene Libretto von Felice Romani gibt Bellini den Rahmen ebenso für dramatische Lebhaftigkeit wie für lyrische Ausbreitung und Vertie-

WO ES EINTRITTSKARTEN GIBT

Weitere Vorstellungen der Oper „I Capuleti e i Montecchi“ (Romeo und Julia) finden statt am 11., 22. und 29. Dezember. Karten

für die Aufführungen im Großen Haus gibt es unter:
☎ 0441/222 51 11
→ @ Alle NWZ-Kritiken unter:
www.NWZonline.de/theater

fung. Obwohl noch etwas unbehauen, führen die „Capulets und Montagues“ spätestens im Finale direkt zu den Meisteropern „Norma“ oder „Nachtwandlerin.“

Auf den Spielplan rutscht die Oper von 1830 meistens, wenn eine Bühne für die Mezzosopran-Rolle des Romeo einen Star aufbieten kann. Den hat Oldenburg nicht – dafür eine Linda Sommerhage. Sie singt die herausfordernde Partie sehr beweglich, sehr direkt, mit eher hellem Timbre, aber Dunkelheit, Kantigkeit und Ausweglosigkeit schon tief anstoßend. Die gestalterisch starke Mareke Freudenberg braucht eine Weile, um über anfangs etwas enge Höhen und neutralen Schöngesang eindringlich zu ihrer persönlichen Giulietta vorzudrin-

gen: einer Frau, die unaufhaltsam an der festgemauerten Welt zerschellt.

Die Dominanz des Frauenpaares drängt das übrige Ensemble und die Männer des Opernchores nicht in den Hintergrund. Andrey Valiguras (Capellio) und Stefan Heibach (Tebaldo) verdeutlichen mit einer gewissen Starrheit die Unverrückbarkeit ihrer Positionen. Paul Brady (Lorenzo) laviert dezent zwischen den Fronten.

Mit der Vorverurteilung, Bellini habe zu seinen ausschwingenden Melodien mit Bläsererzen reine Drehorgelmusik instrumentiert, räumt das Staatsorchester auf. Ja, unter Thomas Dorschs Leitung blitzt bei Bellini sogar Rossinis funkelnder Humor durch. Oder Verdis deftiger

Verismus. Oder barocke Beschwingtheit. Es zeigt sich, wie Bellini mit *Soli sensibel* Einsätze der Gesangsstimmen vorbereitet: das ergreifende *Larghetto cantabile* der Klarinette (Antonia Lorenz), das melancholische *Andante maestoso* des Horns (Joaquin Palet), die betörende Nachtmusik des Cellos (André Saad).

Diese Vielschichtigkeit vertieft den Kontrast zu den klagenden Emotionen, zum tastenden Suchen, zum ausweglosen Verharren. Es legt sich Melancholie wie ein Schleier über die Musik, die viel von Einsamkeit erzählt und von der unerfüllbaren Illusion, sie zu überwinden. Es ist das Thema in Bellinis tragisch kurzem Leben (1801–1835).

Trotz aller Brüche der Handlung mag man sich im ersten Akt eine Bühnenszenierung gewünscht haben. Doch im zweiten wird ihr Fehlen zur Stärke. Wenn das Geschehen und seine Deutung der Fantasie und Ausmalung ohne Vorgaben freigestellt bleiben, erreichen „I Capuleti e i Montecchi“ eine bestürzende Dichte.